

diesem Grenzgebiet Schwierigkeiten. Die Hofleute mußten meistens in Dörfern untergebracht werden, sagt der Autor zweimal.

Was die Metzger dann schließlich eine Meile vor der Stadt an Empfang aufboten, hat jedenfalls unseren Berichterstatter befriedigt. Wiederum erfahren wir, daß etwas köstlich war, nämlich diesmal die Harnische der Bürger, und bei deren Pferden handelte es sich um die schönsten. Auch ein Baldachin wurde über dem Kaiser getragen, und die Geschenke, die man ihm darbrachte, waren außergewöhnlich wertvoll. Der übliche goldene Kopf, also ein gerundetes Metallgefäß, habe nicht 700 oder 800, sondern 1500 Gulden enthalten, und auch die Zahl von 32 Ochsen, 100 Schafen, 230 Faß Wein und 32 Wagen mit Hafer lag weit über dem Durchschnitt. Metz erschien unserem Reisenden als ganz ungewöhnlich und zugleich als eine sehr wohlfeile Stadt. Alles gebe es da, so liest man, und man finde auch viele hübsche Französinnen, da, so die Begründung, es dort nicht deutsch sei. Und dann zur Freude aller jener, die die österreichische Ethnogenese in frühere Jahrhunderte verlegen möchten: Doch sind die Österreicher dort mehr geehrt worden als in einer deutschen Stadt.

Ich würde mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, Sie davon zu überzeugen, daß ein solcher in einer alten Edition versteckter Text unser Interesse verdient. Er eröffnet den Blick auf eine gehörige Strecke fürstlichen Alltags, auf die Bedingungen königlicher Herrschaft im ausgehenden Mittelalter, aber auch auf und die Sehweise derer, die mit dem König unterwegs waren: Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrzehnt durch Jahrzehnt. Der Kaiser selbst, Friedrich III., wird nur indirekt sichtbar, aber so fern ist er nicht, wenn man diesen Reisebericht studiert. Denn man lernt ja aus diesem, daß ungeachtet aller gängigen Vorurteile über den Verfall der Reichsverfassung das, was hier funktionieren mußte, offensichtlich funktionierte. Der König und die Seinen wurden nicht ausgeplündert. Sie konnten sich erlauben, nachts zu reiten. In aller Regel wurden sie opulent und ehrenvoll aufgenommen. Widerstand oder ärgerliche Verhandlungen gab es selten.

Doch wird man mit Hilfe dieses Bericht nicht nur auf diese Weise der damaligen Stellung des Königs gewahr. Man darf auch damit rechnen, daß die Ausdrucksweise unseres Autors, daß seine Kriterien und Wertungen nicht weit von dem entfernt sind, was der König selber dachte. Nicht aus dem Bericht von 1473, wohl aber aus dem älteren von 1442 lernt man, daß Friedrich III. noch an mehr interessiert war als an schönen Kirchtürmen und fruchtbaren Weinstöcken. Er besuchte eifrig Kirchen und ließ sich die Reliquienschatze zeigen, wie das am